

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Hossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint
wöchentlich dreimal u. zwar Diens-
tags, Donnerstag und Sonnabends.
Bezugspreis viertelj. 1 M. 30 Pf.,
durch die Post bezogen 1 M. 55 Pf.
Einzelne Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags, Mittwochs und
Freitags bis spätestens Mittags
12 Uhr angenommen.
Inserationspreis 10 Pf. pro dreige-
spaltene Corpuszeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma S. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion G. A. Berger daselbst.

No. 64.

Donnerstag, den 30. Mai

1895.

Kirschen-Verpachtung.

Die diesjährigen Kirschennutzungen an der
Meissen-Wilsdruffer-Straße, Abtheilung 1 bis 4

sollen

**Sonnabend, den 8. Juni l. J. von nachmittags 3 Uhr an
im Gasthause zum „Kaisergarten“ in Cölln**

im Wege des Meistgebotes und gegen sofortige Baarzahlung, sowie unter den vor Beginn der Verpachtung bekannt zu gebenden sonstigen Bedingungen öffentlich verpachtet werden.
Meissen, am 24. Mai 1895.

Königliche Straßen- u. Wasser-Bauinspektion II.
Neubaus.

Königliche Bauverwaltung.
Friedrich.

Holzversteigerung auf Spechtshausener Staatsforstrevier.

Zum Gasthose zu Spechtshausen sollen

Donnerstag, den 6. Juni 1895, von vormittags 9 Uhr an

nachstehende Holz- und Brennholz, als:

12 h. und 1071 w. Stämme, 27 h. und 141 w. Klöcher, 176 fi. Derbstangen, 50 fi. Reibstangen und 2200 fi. Weis-
pfähle, 26 Km. h. und 42,2 Km. w. Nugscheite, 52,8 Km. w. Nugsknüppel, 10 Km. h. und 117 Km. w. Brennweite,
5,8 Km. h. und 164 Km. w. Brennknüppel, 6,6 Km. h. und 6 Km. w. Zacken, 7,5 Km. h. und 127 Km. w. Kette, 365,5
Km. w. Stockscheite und 1 Km. w. Stockspäne versteigert werden.

Näheres enthalten die bei den Ortsbehörden und in den Schankstätten der umliegenden Orte aushängenden Plakate.

Königliche Forstrevierverwaltung Spechtshausen und Königl. Forstrentamt Charandt,
am 25. Mai 1895.

Flemming.

Wolfgramm.

Dienstag, den 4. Juni d. Js., 3 Uhr Nachmittags

wird in dem Dorfe Großsch gegen sofortige Baarzahlung 1 Schwein, 1 Schnittbock, 1 Sopha, 1 Kleiderschrank und 2 Tische öffentlich versteigert. Versammlung der Bieter im
dasigen Gasthose.

Wilsdruff, den 27. Mai 1895.

Sehr. Busch, Ger-Vollz.

Die für Freitag, den 31. d. M. in dem Dorfe Schmiedewalde angefrzte

Versteigerung findet nicht statt.

Schmiedewalde, den 29. Mai 1895.

Die Ortogerichte.

Tagesgeschichte.

Von nationalliberaler Seite wird geschrieben: Der Reichs-
tag ist nach Hause geschickt, leider kann man nicht sagen: auf
Nimmerwiedersehen. Wir werden ihn, wenn nicht eine Auf-
lösung erfolgt, noch drei Jahre zu genießen haben, und müssen
uns deshalb auf die weitere Verumpfung der großen Reichs-
angelegenheiten, namentlich der Ordnung des Finanzwesens, ge-
festigt machen. Es ist gut, wenn man sich mit diesem Gedanken
vertraut macht. Gut auch für die Regierung. Denn Hossen
und Harren — — — Es ist gewiß kein erhebendes
Beispiel, wenn die Regierung des Kaisers sich in jedem November,
die Hand aufhaltend, vor dem Centrum postiert und so bis in
den Sommer hinein stehen bleibt, um dann — nichts zu er-
halten. Für das Centrum ist aber inzwischen in der Regel
etwas abgefallen. Diesmal, wie es scheint, Niederlassungen des
Dominikanerordens und noch mehr. Es läßt sich nicht so leicht
beurtheilen, was in der Schulverwaltung dem Centrum zu Liebe
geschieht, viel ist es jedenfalls. Zufrieden ist der Ultramonta-
nismus, seine letzten Agitationsanträge im preussischen Abge-
ordnetenhaufe haben es wieder bewiesen, doch nicht, Alles, was
man ihm bietet, „schmeckt nach mehr“, und zur Unterstützung
einer gedeihlichen Reichspolitik ist er erst recht nicht zu haben.
Das ist nun von heut auf morgen nicht zu ändern und man
sollte es auch nicht ändern wollen. Die Regierung sollte die
Hoffnung aufgeben, von dem Centrumsborn Trauben zu lesen
und dafür eine bessere Zukunft vorbereiten. Das aber kann
sie nicht, wenn sie fortfährt, den Ultramontanismus die Cour
zu schneiden. Dadurch fühlen sich anderr, für die Führung der
Reichspolitik unentbehrliche Parteien abgestoßen und mit Recht.
Diese sehen ein, daß man mit den Gegnern des Reiches für
das Reich arbeiten kann, und der Ultramontanismus ist der
Gegner geblieben, wenn er auch nicht so dumm ist, in einer
Zeit, wo er oben gehätselt wird, die Krallen zu zeigen. Durch
ihre Verhalten zum Centrum, das in den eigentlichen Reichs-
sachen regelmäßig der Verbündete des Herrn Richter und oft
der Sozialdemokraten ist, macht die Regierung die patriotischen
Parteien irre und die Folge davon ist, daß es zu Abstimmungen
kommt, wo die Regierung Alles gegen sich hat. Die Regierung
muß klar erkennen lassen, was sie will, und sich für ihre Pläne
eine Mehrheit im Reichstage zu schaffen suchen. Dabei darf
eine Mehrheit im Reichstage zu schaffen suchen. Dabei darf
eine Mehrheit im Reichstage zu schaffen suchen. Dabei darf
eine Mehrheit im Reichstage zu schaffen suchen. Dabei darf

sich die Conservativen und Gemäßigten liberalen entzweien mühten,
denn ohne diese beiden Parteien wird es auch in keinem künftigen
Reichstage gehen. Und auf den künftigen Reichstag muß die
Hoffnung gesetzt werden, den jetzigen muß man seiner Unfähig-
keit, etwas zu leisten, überlassen. Auch Fürst Bismarck hat
solche unbrauchbare Reichstage mit ultramontan-sozialdemokratisch-
richterschen Mehrheiten gehabt, einmal sogar zwei hintereinan-
der. Aber er hat während der Zeit ein gutes Verhältnis der
Regierung zu den anderen Parteien, wenn er auch von dieser
Minderheit keine Gesetze haben konnte, unterhalten, und er hat
getrachtet das gute Verhältnis dieser Parteien untereinander zu
pflegen. Dann nahm er seinen Augenblick wahr, und die Wähler,
die wußten, wohin die Reise ging, schickten wieder einen brauch-
baren Reichstag nach Berlin. Heute liegen die Dinge aller-
dings insofern schwieriger, als neue „Führer“ aufgetreten
sind, die um jeden Preis Ansehen haben wollen, und die Führer
der konservativen Partei andere geworden sind, Männer, die vor
Allem ostelbische Großgrundbesitzerpolitik machen möchten. Aber
gerade diesen gegenüber hat die Regierung des Kaisers und
Königs von Preußen eine starke Stellung, die sie nur auszu-
nutzen verstehen muß. Die Regierung ist, das läßt sich nicht
längnen, rechtlich bestrebt, der Noth der Landwirtschaft abzu-
helfen, soweit der Staat dies überhaupt kann. Durch das
Branntwein- und Zuckersteuergesetz hat das Reich dazu geholfen
und in Preußen sind eine ganze Reihe von Hilfsmaßregeln im
Werke. Die Regierung hat also in dieser Hinsicht ein gutes
Gewissen. Dieses könnte ihr aber den Muth geben, den ost-
elbischen konservativen Führern Ernst zu zeigen, wo sie den Ver-
such machen, den Staat allein beherrschen zu wollen. Davon
ist aber wenig zu merken und freilich ist es nicht leicht, „der
kleinen aber mächtigen Partei,“ als die Kaiser Wilhelm I. die
Juncker bezeichnet hat, Respekt einzusößen, wenn man einen der
Ibriegen auf dem einflussreichsten Posten in der Regierung beläßt,
obwohl er eben diese Regierung schwer geschädigt hat. Man
muß sich klar werden, daß der Reichstag, so unthätig er ist,
nicht an allem Uebel die Schuld trägt, und daß eine Regierung
nicht nur dazu da ist, Gesetze auszuarbeiten und dem Reichs-
tage vorzulegen, sondern die Dinge so zu leiten, daß die Ge-
setze auch zu Stande kommen. Unter einer schwachen und
schwächlichen Regierung geräth selbst ein gutes Parlament in
Verfahrenheit, geschweige denn ein unglücklich zusammengefügtes.

Die „B. P. N.“ schreiben im officiösem Sinne: „Auf
vor Abschluß ist im Reichstage noch ein scharfer Angriff
auf die Regierung gemacht worden, und zwar bezeichnender Weise
von den beiden äußersten Flügeln, dem hochkonservativen und
dem linksliberalen. Man hat der Regierung Mangel an Ent-
schiedenheit und innerer Geschlossenheit vorgeworfen, und es
ist darin die Ursache des unbefriedigenden Verlaufes der Session
gesucht worden. Aber dieser Vorwurf entbehrt der Begründung.
Denn die Regierung ist mit einem durchaus festen und in sich
geschlossenen gesetzgeberischen Plane an den Reichstag herange-
treten und hat mich Nachdruck auf die Durchführung desselben
hingewirkt. In dieser Hinsicht hat es an nichts gefehlt. Wohl
aber hat sich im Reichstage nicht die Kraft gefunden, für einen
gesetzgeberischen Plan, selbst wenn über das Bedürfnis grund-
sätzliches Einverständnis bestand, eine Mehrheit zusammenzu-
bringen. Die Bieter haben bei den entscheidenden Fragen mehr-
fach gewechselt; schließlich aber fand sich immer für keine der
vorgeschlagenen positiven Lösungen eine Mehrheit. Ebenso wenig
aber hatte der Reichstag die Kraft, eine geschlossene oppositionelle
Mehrheit zu bilden. Verschiedene Gruppen fanden sich jeweilig
in ganz verschiedener Art zu einer negativen Mehrheit zusammen,
aber außer dem negativen Votum im Einzelfalle verband sie
ein dauerndes gemeinsames Band nicht, und die Gegner von
gestern waren heute Bundesgenossen, um morgen sich wieder in
feindlichen Lagern gegenüberzusetzen. Hierin liegt das charak-
teristische Merkmal der jetzigen politischen Lage; der Reichstag
ist in gleicher Weise unvermögend zur Bildung einer einheitlich
positiven, wie einer einheitlich negativen Mehrheit. Gegenüber
einer in sich geschlossenen Opposition ist, auch wenn sie über
die Mehrheit verfügt, eine kraftvolle und erfolgreiche Aktion
möglich; nicht aber gegenüber einer Mehrheit, welche sich aus
den verschiedensten Gründen zu einem negativem Votum zu-
sammenfindet, im übrigen aber so wenig Konsistenz besitzt, wie
der treibende Sand. Die Ursache des unbefriedigenden Ergeb-
nisses der Reichstagsession liegt daher nicht in mangelnder Kraft
der Regierung, sondern in der Unfähigkeit des Reichstages, eine
als Stütze positiver Politik irgend taugliche Mehrheit zu bilden.“
Einige Angaben über die Vertheilung der Arbeiten
am Nord-Ostsee-Kanal und über die Fürsorge für die Ar-
beiter dürften von allgemeinem Interesse sein. Bei Herstellung
des Kanals ist Maschinenkraft im ausgedehnten Maße ange-

wendet worden. Trotzdem sind zeitweilig 7000—8000 Arbeiter und Werkleute aus allen Theilen Deutschlands beschäftigt worden, für deren Unterbringung in dem dünnbesiedelten Lande längs der ganzen Kanallinie in geeigneter Weise gesorgt worden mußte. Die Bauverwaltung sah sich in diesem Falle genöthigt, die Unterbringung und Verpflegung der Arbeiter selbst in die Hand zu nehmen, sowohl im Interesse der Arbeiter, als auch mit Rücksicht auf die Aufrechterhaltung der Ordnung. Es wurden daher an geeigneten Stellen längs des Kanals nach Bedürfnis Barackenlager für 100—500 Mann ausgeführt, bei deren Aufstellung man ungesundem, moorigen Untergrund überall vermied. Ein derartiges Barackenlager bestand aus einem Verwaltungsgebäude in Fachwerk, den nöthigen Schlafbaracken in Holzfachwerk mit doppelter Verschalung und Nebenbautlichkeiten. Auf den Kopf kamen in den Schlafsälen 12 cbm Luftraum. Die Arbeiter sind mit ihrer Unterbringung in diesen Massenquartieren und mit ihrer Verpflegung ebenso zufrieden gewesen, wie die Bauleiter mit diesem ersten Versuch in derartig großem Maßstabe es sein konnte. Außer diesen Barackenlagern waren in den Orten Burg und Hancerau besondere Lazarethe für die erkrankten Arbeiter errichtet worden. Ferner hatte die Bauleitung mit den städtischen Krankenhäusern in Brunnshüttel und Rendsburg, sowie mit den akademischen Anstalten in Kiel besondere Abkommen über die Aufnahme erkrankter oder verunglückter Arbeiter getroffen. Im allgemeinen war der Gesundheitszustand während der ganzen Bauzeit günstig. Ein Verwaltungsinspektor und 6 Unterinspektoren, meistens ehemalige Offiziere, standen dem Barackenwesen vor, während die eigentliche Barackenverwaltung ehemaligen Unteroffizieren überwiesen war. Auch für die Baubeamten mußte vielfach für Unterkunft gesorgt werden. An den großen Brücken, wie an beiden Mündungen wurden entsprechende Gebäude möglichst früh hergestellt und den Beamten zu Wohn- und Bureauzwecken übergeben. An anderen Stellen mußten provisorische Gebäude, Wellblechhäuser und dergleichen aufgestellt werden, die außer Bureau und Wohnungen auch einige Unterkunftsräume mit mehreren Betten für die die Strecke bereisenden Revisionsbeamten oder auch für Jagdgenossen enthielten, die den Kanal zum Studium besuchten. An der Spitze der viergliedrigen Baukommission stand der Geheimreize Rathe Löwe und als technischer Mitbiregent der Geheimreize Baurath Füllhauer. Ein zweites technisches Mitglied war der Kommissionsrathe württembergische Baurath Koch und als Justitiar der Regierungsrath Wenninger zugeordnet. Die Kommission, mit dem Sitz in Kiel war unmittelbar dem Reichsamt des Innern unterstellt, in dessen Namen der Wirkliche Geheimreize Oberbaurath Baensch die Oberaufsicht über die gesammten technischen Entwurfs- und Ausführungsarbeiten übte. Stellte Preußen auch die meisten höheren Baubeamten, so waren doch auch die anderen Staaten vertreten, und die technischen Hilfskräfte wurden aus allen Theilen Deutschlands herangezogen. Im ganzen sind zeitweilig mit dem gesammten Bureau- und Unterpersonal gegen 300 Personen der Kanalbaukommission unterstellt gewesen. Ueber die Vertheilung der Kosten (156 Millionen) theilt die „Deutsche Bauzeitung“ folgendes mit. Ausgegeben wurden: Für Grunderwerb und Abführung von Lössen rund 10 Millionen, für Erd- und Baggararbeiten 70, für Uferbefestigungen 8, für Schleusen- und Kanalanlagen 36, für Brücken und Fähren 7, Befestigungen 1 1/2, Kanalboote, Magazine, Werkstätten ebenfalls 1 1/2, Druckwassermaschinen, Leuchtfeuer, elektrische Beleuchtung 2, allgemeine Kosten und Entschädigungen 5, endlich unvorhergesehene Ausgaben 15 Millionen. Daß 700 000 M. erspart werden konnten, hat Herr von Berlepsch in der Sitzung des Reichstages vom 3. Mai mitgetheilt.

Kiel, 27. Mai. Ueber eine Explosion auf einem für die Lärke auf der Germaniaerft erbauten Torpedobootjäger von 850 Tons erfährt die „Kielcr Zeitung“: Die Explosion erfolgte ein halb 12 Uhr mittags in der Eckernförder Bucht, das Deck des Schiffes wurde vollständig aufgerissen, angeblich sind dreißig Mann verbrüht. Sechs Schwererbrühte sind nach Eckernförde gebracht worden. Der Dampfer „Hollmann“ ist von Kiel zur Hilfe gesandt. Sämmtliche Verunglückte sind Angestellte der Werft. — Bei der Katastrophe wurden sieben Mann getödtet, zwölf schwer verewundet, acht mehr oder weniger verbrüht. Der Privatdampfer schleppte das Torpedoboot sechsen ein. Zehn Schwererwundete verblieben in Eckernförde, zwei wurden hier gelandet, drei Aertze leisteten die erste Hilfe.

Kassel, 28. Mai. In unserer Provinz sind gestern zahlreiche Wolkenbrüche niedergegangen. In Hattendorf schlug der Blitz in die Kirche und zertrümmerte den Kirchturm. Urge Verwüstungen wurden in Schwalm, Steindorf, Ruckersfeld und Grebenhagen durch Hagelschlag hervorgerufen. In einem Stalle des Dorfes Dietzes wurden vier Ochsen vom Blitz erschlagen.

Kopenhagen, 27. Mai. Ein aus Köln mit 40000 Mark geladeter Postbeamter wurde in Malmö verhaftet.

Die deutsch-russischen Handelsbeziehungen, welche schon lange sehr große waren, haben seit Abschluß des neuen Vertrages einen so bedeutenden Aufschwung genommen, daß sie die allseitige Aufmerksamkeit erregen und die in den beiden Ländern ansässigen Konsuln fremder Staaten an ihre Regierungen häufig darüber berichten und Mittel an die Hand geben, wie Deutschland zu übersiedeln wäre. Wir halten es daher für unsere Pflicht, nicht nur die deutschen Exporteure zu immer erneuten Anstrengungen anzufeuern, sondern ihnen auch alle die Bedingungen vor Augen zu führen, die unerlässlich sind, um die Verbindungen mit dem Jarenreiche aufrecht zu erhalten und noch weiter auszudehnen. Die Zahlungs- und Kreditbedingungen sind es, welche hierbei vor allen Dingen in Frage kommen. Rußland ist ein Staat, der noch viele nicht erploirtete Hilfsquellen besitzt, aber in dem es an flüssigem Gelde häufig mangelt. Die Bevölkerung nun kommt Reisenden, die ihre Sprache sprechen, ihren Bedarf studiren und befriedigen und vor allem große Zahlungsverleicherungen machen, mit offenen Armen entgegen. Es ist die Art und Weise, welche England den wenig vorgeschrittenen Völkern gegenüber brobachet und der es seine Erfolge verdankt; der Käufer gewährt gern einen hohen Preis, wenn ihm der Artikel vollständig nach Wunsch geliefert wird und ihm die Zeit gelassen ist, sich seiner Verpflichtungen zu entledigen. Ein Fabrikant, welcher in Rußland Geschäfte machen will, muß in Petersburg und Moskau Agenten haben, die erfahrene, des Russischen vollkommen mächtige Reisende ausenden, welche genaue Kenntniss des betreffenden Artikels besitzen. Eine Frist von 6 Monaten ohne Zinsen ist zu gewähren, ja gewöhnlich werden 7 vergehen zwischen dem Datum

der Absendung und dem Empfang der Bezahlung. Die russischen Häuser ersten Ranges, denen ein bedeutendes Kapital zur Verfügung steht, kaufen gewöhnlich mit dreimonatlichem Ziel, manche zahlen auch fremde Stapelwaaren baar, doch sind dies die Ausnahmen; viele kleinere Händler verlangen sogar einen zehmonatlichen Kredit. Fabrikanten, die in Rußland keine Agenten haben und mit diesem Staat in Beziehung treten wollen, wenden sich gewöhnlich an ihren Bankier, welcher durch seine Korrespondenten Auskunft erhält. Es ist dies aber ein umständlicher Weg und bei weitem nicht so sicher als der erstere. Auch wenn man diesen ergreift, bleiben allerdings Verluste nicht aus. Man zieht niemals auf Sicht gegen Uebergabe des Connoissements, noch auch zahlt der russische Käufer je vorher für eine Waare und wenn derselbe am Verkaufstage seinen Verpflichtungen nicht nachkommt, so hat der Abgeber oft die größten Schwierigkeiten, sein Geld zu erhalten, da die russischen Gesege Ausländer nicht gerade begünstigen. Millionen sind schon eingebüßt worden, andererseits stehen aber die gewährten Preise mit dem Risiko im Einklange und im ganzen und großen haben die deutschen Exporteure durch ihre Beziehungen mit Rußland sehr bedeutende Gewinne davongetragen. Man muß sich eben durch eine oder mehrere schlechte Erfahrungen nicht entmuthigen lassen und ersetzt dann gewöhnlich durch erzielte gute langjährige Verbindungen vielfach die g'habten Verluste. Auf diese Weise ist es bereits gelungen, den Geschmach für deutsche Artikel in Rußland zu entwickeln und durch das Fortfahren auf dieser Bahn wird der Staat mehr und mehr Deutschland tributpflichtig gemacht werden. Aber um dies zu erreichen, muß der Exporteur genau über den Bedarf der russischen Konsumenten informiert sein und sich in Geduld zu üben verstehen, indem er nicht nur lange Kredite giebt, sondern oft auch noch abwartend verhält, wenn die gestellte Frist überschritten ist. Amerikanische, englische und auch andere Exporteure machen durch die deutschen Erfolge aufmerksam geworden; wie bemerkt, jetzt große Anstrengungen, um in Rußland festen Fuß zu fassen, nur durch nie ermüdende Wachsamkeit wird es daher dort, wie ja überhaupt jetzt überall auf dem Weltmarkte, möglich sein, die bereits erzielten Resultate zu behaupten und noch größere zu erringen.

Laibach, 27. Mai. Die leichten Erdschwankungen dauern noch fort. Der von der technischen Kommission festgestellte Gesamtschaden beläuft sich auf 3 138 700 Gulden. 145 Gebäude müssen niedergelegt werden. Der auf dem Lande angerichtete Schaden ist von den Gemeinden auf etwa 4 Millionen Gulden geschätzt worden.

Das Ereigniß, das in Frankreich gegenwärtig im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses steht, ist zweifellos die Sendung der Flotte nach Kiel. Es ist sicher, daß man nicht gern nach Kiel geht. Aber in der Stimmung des französischen Publikums müssen zwei Richtungen unterschieden werden. Da sind die Gemäßigten, welche der Flotten sendung nicht sympathisch gegenüberstehen, sie aber schweigend als eine unvermeidliche Nothwendigkeit hinnehmen. Dann sind natürlich die Chauvinisten und Patriotarden da, die sich der Angelegenheit mit gewohnter Bewusstlosigkeit bemächtigen, um mit ihrer Hilfe eine Agitation im Lande zu entfesseln, die der Regierung schädlich und den Agitatoren für Erlangung von Deputirten-Mandaten und ähnliche Vortheile nützlich sein soll. Die allgemeine Stimmung ist also gegen Kiel. Selbst die Gemäßigtesten haben ja die Niederlagen des letzten Krieges und die Annexion von Elsaß-Lothringen noch nicht vergessen, und sie empfinden ein gewisses Unbehagen bei dem Gedanken, daß französische Kriegsschiffe den Nachfolger des Siegers von 1870 in seinem eigenen Lande begehen sollen, daß französische Schiffe die deutsche Fahne hissen sollen, daß französische Seesoldaten vielleicht zum Klange der deutschen Nationalhymne vor dem deutschen Kaiser das Gewehr präsentiren sollen, wenn er an Bord des französischen Admiralschiffes kommt. Diese Gemäßigten sind einer späteren Ausöhnung mit Deutschland im Grunde ihres Herzens vielleicht nicht abgeneigt. Aber sie finden, daß der Zeitpunkt dazu noch lange nicht gekommen ist. Sie finden ferner, daß die ganze Kieler Angelegenheit recht überflüssig erscheint. Es sind schon so viele Scandale eröffnet worden, ohne daß man die ganze Welt zur Theilnahme aufgefordert hat. Konnte man nicht auch die Einweihung des Nord-Ostsee-Kanals mehr ein famille abmachen? Frankreich wird ein moralisches Opfer bringen und seine Schiffe zur Revue nach Kiel schicken. Aber ist denn das Resultat die Größe des Opfers werth. Und wenn schon die französischen Schiffe vor dem deutschen Kaiser paradiert haben, ist damit auch nur das Mindeste gewonnen, selbst für die Besserung der Beziehungen von Frankreich und Deutschland? Im Gegentheil, diese Beziehungen leiden eher darunter. Sie begannen sich bereits in aller Stille zu bessern, und nun wird die Besserung plötzlich einer Belästigung ausgesetzt, die sie noch nicht trägt, und die Chauvinisten erhalten Gelegenheit, ihr lärmendes und hegendes Treiben zu entfalten. So reden die Gemäßigten. Sie sagen vielleicht auch noch: Herr Hanotaux hätte wohl doch einen Vorwand finden können, um die Einladung nach Kiel abzulehnen, oder der französische Botschafter in Berlin hätte am Ende gar verhindern können, daß die Einladung überhaupt an Frankreich gerichtet wurde. Aber darauf beschränken sich die Kritiken. Denn die Gemäßigten, die einen großen, wenn nicht den größten Theil des Publikums hinter sich haben, sind der Ansicht, daß es jetzt, wo die Einladung angenommen ist, nur eine patriotische und würdige Haltung giebt, die Bedenken zu verschweigen und der Regierung die Erfüllung ihrer Aufgabe selbst dürfte ziemlich genau der eben auseinander gesetzten Stimmung der Gemäßigten gleichen. Gern hat das Ministerium die Einladung gewiß nicht angenommen. Herr Ribot, der die Unpopularität schon einmal nach Panama gekostet hat, sah sorgenvoll eine zweite Unpopularität am Horizont drohen, die ihn als den „Minister von Kiel“ in Acht und Bann erklärte. Er that daher alles Erdenkliche, bevor er sich für Kiel erklärte. Und als er schon gar nicht mehr anders konnte, holte er sich, nach einem bewährten diplomatischen Recept, bei Rußland Rath. Rußland antwortete: „Geht hin!“ Folglich ging man hin, und die Regierung erklärte das dem deutschen Botschafter am äußersten Termin, aber den hinaus sie die Antwort nicht mehr gut aufschreiben konnte. Dem Publikum erzählte man, die französischen Schiffe würden in Kiel mit den russischen so eine Art Fraternisierungs-Fest feiern. Das erwies sich bald als unwahr, und nebenbei gesagt, unter den Gründen der Disstimung gegen Rußland, die sich in Frankreich während der letzten Zeit bemerkbar macht, hört man auch das anführen, daß

Frankreich auf Rußlands Veranlassung nach Kiel gegangen sei. Die Regierung hat also mit starkem inneren Widerstreben die Kieler Einladung angenommen. Nachdem sie aber ihren Besuch zugesagt hat, unterliegt es keinem Zweifel, daß sie ihr Versprechen in loyaler Weise ausführen wird. Die vernünftige und gemäßigte Richtung der öffentlichen Meinung wird die Regierung in der Ausführung dieses Vorhabens unterstützen, und sei es auch nur, wie erwähnt, durch ihr Stillschweigen und ihre Neutralität. Die Chauvinisten aber haben es anders beschlossen. Seit einiger Zeit haben sie eine Agitation gegen Kiel begonnen, und diese lärmende Agitation wird mit allen Mitteln geführt; mit Zeitungs-Artikeln, mit Anträgen und Interpellationen im Parlament, mit Protest-Versammlungen u. s. Nur die Straßendemonstrationen fehlen noch, aber auch diese werden voraussichtlich demnächst folgen. Das Treiben der Hege ist wie gewöhnlich voll Dummheit und Bosheit. Natürlich wird vor Allem der Patriotismus der Regierung in Frage gestellt. Jedenfalls, wie jetzt die Dinge liegen, könnten aus der Kieler Angelegenheit sich noch mancherlei Ueberraschungen ergeben, und alle Welt wird erleichtert aufathmen, wenn sie erst glatt und ohne Zwischenfall verlaufen sein wird.

Vaterländisches.

Wilsdruff, 11. Bericht über die Bezirksversammlung zu Krögis der Königl. Sächs. Militärvereine in der Amtshauptmannschaft Meissen. Nach den verschiedenen Begrüßungsworten erstattete zunächst der Bezirksvorsteher Kentsch den sehr umfassenden Jahresbericht. Allgemein interessant war daran, daß unter den Vorstehern der Vereine mehrfache Veränderungen vorgekommen sind, die Kameraden Straube-Obergruna, Köhler-Zehren und Angermann-Gruben werden als Vorsteher durch Handschlag verpflichtet. Die Zahl der Mitglieder ist von 3574 auf 3651 im Bezirk gestiegen. Dabei sind 46 außerordentliche und 72 Ehrenmitglieder. Den meisten Zugang hat Wilsdruff mit 20, den meisten Abgang Gruben mit 17, Großdöbriß mit 11 Mitgliedern. Wilsdruff ist gegenwärtig der stärkste Verein mit 286 (heute mit 306) Mitgliedern. Seit dem 1. Januar 1895 wurden neu aufgenommen hier 28 Mitglieder. Der Bezirksvorsteher ermahnte, die Aufnahme recht gewissenhaft vorzunehmen und den Angemeldeten genau zu prüfen, den Aufnahmeakt aber möglichst feierlich zu machen. Voriges Jahr hielten 3 Vereine Fahnenweihe, 95 Grumbach und Brockwitz. Der Vorsitzende des Bezirks rügte scharf die Beschaffung der Fahnen in solchen Vereinen, die noch nicht genügende Mittel zur Unterstüzung ihrer Kameraden hätten. Außerdem würden namentlich in ländlichen Dörfern derartige Feiern mit übertriebenem Pomp abgehalten. Auch sei es eine Unsitte, 60—80 Vereine zu solchen Weihen zu laden. Das Unterstüzungsvermögen der Vereine beträgt 51 881 M. und hat im Vorjahre nur um 171 M. zugenommen. 10 Vereine haben niedrigeres Vereinsvermögen als im verfloffenen Jahre. Gesahlt wurden 1894 6837 M. Unterstüetzungen, überhaupt wurden bis jetzt 111 948 M. Unterstüzungsgelder verausgabt. Die Zahl der Versammlungen schwankt bei Generalsammlungen zwischen 1—4, bei gewöhnlichen 4—45, bei Vorstandssitzungen 1—16. Es ist zu wünschen, daß sich namentlich die Abonnentenzahl auf „den Kameraden“ als Vereinsorgan vergrößern möge. Abgesetzt wurden 2274 Militärvereinskalender. Der Ueberschuß betrug 40 M. 63 Pf. Die Albertstiftung beträgt 45800 M. Kamerad Schneider-Jabel erhielt infolge 25jähriger Dienste im Direktorium ein vom Präsidium ausgefertigtes Ehrendiplom. Der Vorsteher wurde vom Präsidium der errichteten sozial-wirtschaftlichen Commission beigeordnet. Sachsens Militärvereinsbund ernannte den Altreichsanfänger zum Bundesehrenmitglied, worauf unterm 18. Mai nachstehende Antwort eingegangen ist: „Es ist für mich eine ehrenvolle Auszeichnung, dem großen königlich-sächsischen Militärvereinsbunde anzugehören. v. Bismarck.“ Der Jahresbericht endet mit einem auf den hohen Protektor Sr. Majestät König Albert ausgebrachten Hoch. Alsdann trägt Kamerad Wegener-Meißen die Jahresrechnung vor. Ein Antrag des Militärvereins „Kameradschaft“ Meissen, „den Gewerkschaften der Militärvereine jährlich drei Greziererungen zu gestatten“ soll dem Bunde unterbreitet werden. Hierzu sprachen der Herr Amtshauptmann v. Schröter und Oberst Semig. Ein Antrag des Militärvereins Bischoffs „die Zugehörigkeit einer Person zu mehreren Militärvereinen nicht zu gestatten“ wird zurückgenommen. Hierauf wird einstimmig beschlossen, die nächste Bezirksversammlung in Wilsdruff abzuhalten. Nach noch mannigfachen Mittheilungen endete die Sitzung nach 4 Uhr und war die Zeit von 11 Uhr nur durch die Mittagspause von 1—2 unterbrochen wurde. Oberst Semig brachte ein Hoch auf den Bezirksvorsteher Kentsch aus. Hienach Wilsdruff toastete auf die Bezirksvorstandmitglieder Wegener als Kassirer und Etterwendt als Schriftführer. Der Bezirksvorsteher dankte für die freundliche Aufnahme in Krögis, Leifner-Heynitz sprach auf die Vorsteher und Vertreter der Vereine (Wilsdruff 9) und Postor Friedrich-Krögis widmete sein Hoch den Militärvereinen insgesammt. Der Schreiber dieses konnte nicht unterlassen, die Versammlung auf die vor 8 Tagen erst geweihte Orgel von Gule-Baugen erbaut, aufmerksam zu machen und hatte die Genehmigung, einem sehr zahlreichen Auditorium dieses herrliche Werk in seinen einzelnen Stimmen und in seinem Gesamteindrucke vorzuführen.

— Sichertem Vernehmen nach wird unsere Nachbar-Kirchengemeinde Limbach in allernächster Zeit zu einem gänzlichen Um- und Verschönerungsbaue ihres Gotteshauses verfahren, wobei auch statt des bisherigen hölzernen Reiter-Thürmeins ein massiver würdiger Kirchturm aufgeführt werden soll. Die erforderlichen Geldmittel im ungefähren Betrage von 30000 Mark werden dem beträchtlichen dasigen Kirchenvermögen entnommen. Nachdem am 2. Pfingstfeiertage der Abschiedsgottesdienst in dem kleinen einfachen, freundlichen Kirchlein, das seit 1778 der Gemeinde gedient hat, stattgefunden haben wird, soll Tags darnach mit dem Abbruch begonnen und der Neubau derartig gefördert und beschleunigt werden, daß die neue Kirche bereits am Reformationsfest d. J. ihre Weihe empfangen dürfte. Die Oberleitung dieses Baues ist dem Kirchenbauamter Professor Herrmann-Ordoeben und die Ausführung desselben dem Baumeister Lungwitz-Wilsdruff übertragen worden. Wir aber wünschen unseren lieben Kirchennachbarn Gottes reichen Segen zu ihrem frommen Werke.

Kirchengelien säumet nicht,
Kirchenbauern armet nicht. —

Am Waldsumpf.

Roman von E. von Linden.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Am 24. Mai Nachmittags ist in Chemnitz Herr Albert Voigt im Alter von 66 Jahren nach schwerem Leiden gestorben. In ihm ist ein Mann aus dem Leben geschieden, der für die vogtländische Stickerindustrie, als sie an einem bedenklichen Wendepunkte angelangt war, von großer Bedeutung geworden ist. Ihm gelang es im Jahre 1857, als unsere Handstickerei durch die schweizerische Maschinenstickerei stark gefährdet war, die Maschinenstickerei nach Deutschland und zwar Dank den Bemühungen der Herren Schnorr und Steinhäuser nach Plauen zu verpflanzen. Die ersten Maschinen kamen in Plauen mit Beginn des Jahres 1858 in Gang: die ersten Maschinensticker waren der Schweizer Herr Roth im „Bienen-garten“ und Herr Albert. Herr Voigt ist auch der Erste, der in Deutschland Stickermaschinen gebaut hat. Er begann den Betrieb seiner Maschinenbauwerkstätte zuerst in bescheidenem Umfange in Rändler bei Limbach. Später wurde aus seinem Unternehmen die jetzt von einer Aktiengesellschaft betriebene Sächs. Stickermaschinenfabrik Kappel. Herr Albert Voigt, der dem Stadtraths-Kollegium in Chemnitz angehörte, hinterläßt eine Witwe und zwei Töchter, von denen die eine an den bekannten Pianisten Herrn Bertrand Roth verheiratet ist. Der verbiente, aber schlichte und einfache Mann stammte aus dem Rgl. Chauffeehaufe Limbach bei Wildbruff, erlernte beim Drechslermeister Frank-Wildbruff das Drechslerhandwerk und erweiterte auf langer und weiter Wandererschaft sein Wissen und Können derartig, daß er der Stickerindustrie eine neue Bahn anweisen konnte. Auch kam er dabei zu onselnlichem Wohlstand und Vermögen, womit er nicht nur einen großen dankbaren Arbeiterkreis sich zu erwerben und zu sichern verstand, sondern auch vielen Bedrängten in der Noth hilfreich beigehtanden hat. Seinen alten Wildbruffer Bekannten und Freunden und Limbach-Birkenhainer Schulkameraden blieb er bis zu seinem noch zu frühen Heimzuge ein freundlicher Gönner und treuer Freund.

Du Freund des Handwerks! Vom segnenden Thun
Bist Du zu früh und geschieden;
Dich riefen die Engel Gottes zum Ruh'n,
Zum ewigen seligen Frieden!

Dein Andenken wird in Ehren bleiben! —

Ein großes Bröndungslück hat sich in der Nacht vom Montag zum Dienstag auf Weißer Hirsch bei Dresden zugezogen. In der Villa „Maria“ an der Ecke des oberen Rißweges und der Mittelstraße brach gegen 11 Uhr im Dachgeschloß Feuer aus. In demselben wohnten außer einem älteren Ehepaar und einem in den 70er Jahren stehenden Fräulein Freyer noch drei junge Burschen in Altermiete. Neben dem Wohnraume der seit langer Zeit krankelnden und an Ohnmachtanfällen leidenden alleinstehenden Freyer liegt die Schlafkammer der drei jungen Burschen. Letztere hatten sich bereits zur Ruhe gelegt. Kurz darauf bemerkte einer derselben unter dem gegenüberstehenden Bette seines Kollegen einen hellen Schein und hörte es knistern. Sofort springt er aus dem Bett, zündet Licht an und weckt die beiden Kollegen. Sofort holt Einer einen Eimer Wasser herbei und schüttet denselben unter das Bett, während die anderen beiden die unter dem Bett liegenden Sachen hervorzuziehen wollen. Einen Augenblick später stand aber schon Alles in Flammen, die jungen Leute mußten flüchten und Alles im Stich lassen. Inzwischen war die Weißer Hirsch-Feuerwehr alarmirt worden und rückte dieselbe auch nach kurzer Zeit an. Dieselbe wurde später noch von der Pöschwitzer und Blasewitzer Feuerwehr unterstützt. Nach Beendigung dieser Arbeiten fand man den Körper des Fräulein F., vollständig verflümmelt und verkohlt zwischen Schutt, Asche u. in der ersten Etage auf. Nach Lage der Sache ist anzunehmen, daß die F., ehe sie zur Ruhe ging, bei irgend welcher Verrichtung mit der brennenden Lampe in der Hand plötzlich einen Ohnmachtanfall bekommen hat, mit der Lampe zu Boden gefallen ist, letztere ist explodirt und hat das brennende Öl zunächst die F. ergriffen und den Diebbrand entzündet. Die F. ist hierbei, ohne wieder zu sich zu kommen, erstickt und schließlich vollständig verbrannt. Das Feuer hat hierauf die mit dem Nebenraum in Verbindung stehende Balkenlage ergriffen und sich auf das Geschloß ausgebreitet.

Dresden. Das Schornsteinfeger-Handwerk scheint seinen goldenen Boden noch zu besitzen. Ein hiesiger Schornsteinfegermeister, dessen Rehrbezirke sich in den letzten zehn Jahren so erweitert haben, daß seine Einnahmen auf 30—40000 M. geschätzt werden, obwohl er nur eine Einnahme von 15000 M. angiebt, will gütwillig seine Rehrbezirke nicht ausgeben. Eine Anzahl Gesellen, welche auf eine Zerlegung des großen Bezirkes warten, um als Meister eingestellt werden zu können, haben sich nunmehr an die zuständigen Behörden gewendet und um Abhilfe des Mißverhältnisses gebeten. Die Behörden sahen sich hierauf veranlaßt, die Angelegenheit zu untersuchen und hierbei stellte es sich heraus, daß der Mann thatsächlich drei ganz große Bezirke inne hatte, die mehreren Meistern Gelegenheit geben könnten, ihr Leben auf recht anständige Weise zu fristen. Trotzdem der Betreffende sich auf vertragmäßige Rechte beruft, wollen die Kreisbehörden den gegenwärtigen Bezirk in drei Bezirke theilen und in jedem derselben je einen Meister einsetzen.

Es ist eine Thatsache, daß, nachdem der Zutritt der Fremden zu der Berggasse Königstein nicht mehr gestattet wird, viele Bewohner, besonders aber Geschäftsinhaber, empfindliche Nachteile haben. Am letztere zu beseitigen, haben sich zahlreiche Bürger und Geschäftsleute, die von dem regen Verkehr in früheren Jahren ganz besondere Vortheile gehabt haben, versammelt, um eine Petition abzufassen, in der der Zutritt zu der Beste wieder erbeten wird. Wenn auch der Verkehr nach der Beste in demselben Umfange wie früher nicht gestattet werden dürfte, so giebt man sich der Hoffnung hin, daß doch für die Touristen einige Nachsicht gelbt und der Zutritt in beschränkterer Weise erfolgen wird.

In sogenannten Klosterholze bei Meerane wurde am Freitag früh die noch nicht erkaltete Leiche eines Mannes aufgefunden, welcher allem Anscheine nach das Opfer eines Raubmordes geworden ist. Ein Mann, der sich mit seinem Hunde durch das Klosterholz nach Reims begab, wurde durch das Thier auf einen Reifshausen aufmerksam gemacht, unter dem sich die Leiche vorfand. Dem Ermordeten war Rod, Geld und Uhr abgenommen, das Portemonnaie lag, seines Inhalts beraubt, neben dem Erschlagenen. Man will in demselben einen Reisenden wiedererkannt haben, welcher am Abend vorher mit einer Frauensperson aus Meerane in mehreren Restaurants gesehen worden ist.

„Ja, Herr Notar,“ sagte dieser, einen Blick zu dem ersten Schreiber hinüberwerfend, der bei der Unterredung zugegen war und sich bescheiden in einen Winkel gesetzt hatte, „das Geld, welches sein Ketter ihm in die Tasche gesteckt, hat meinem Vater Glück gebracht, es ruhete der Segen des Himmels darauf. Denn nicht allein, daß es ihn glücklich über's Weltmeer gebracht, es habnte ihm dort auch den Weg zum Glück, weil er mit dem Rest des Kapitals Theilhaber eines kleinen Maschinenfabrikanten wurde und dadurch den Grund zu seinem Fortkommen legte. Geniale Leistungen, neue Erfindungen im Maschinen- und Brückenbau machten seinen Namen, — er nannte sich nach seinem Vornamen Leonhardt, — bald berühmt und brachten ihm Bestellungen und damit Vermögen. Sie wissen wohl, daß meine Mutter mit mir, nachdem die arme Großmutter gestorben war, zu einem befreundeten Arzte nach Süddeutschland überfiedelte. — Wir empfingen hier unter der Adresse dieses Arztes einen Brief und das nöthige Reisegeld von meinem Vater, worauf wir sofort abreisten. In Newyork wurden wir von ihm erwartet, ach, war das ein Wiedersehen! Von da an lebten wir in — doch nein, Sie dürfen den Ort nicht kennen, meine Freunde,“ unterbrach er sich lächelnd, „mein Vater hat's mir verboten, um Sie nicht in irgend einen gefährlichen Zwiespalt zu bringen. Das Schicksal seines Keters hat ihm damals und auch später große Sorgen bereitet und häufig genug kam ihm die Reue, das Opfer angenommen zu haben.“

„Et wie thöricht,“ ließ sich jetzt Hartmeier vernehmen, „er mußte doch, daß er mir mehr als das Leben dadurch rettete.“

„Na, lassen wir das jetzt auf sich beruhen,“ nahm der Notar rasch das Wort. „Erzählen Sie lieber, mein junger Freund, weshalb Sie denn eigentlich herüber gekommen sind, da ich mir die Angst Ihrer Mutter um den einzigen Sohn doch vorstellen kann.“

Leonhardt blinnte ihn groß und erstaunt an.

„Et, darnach fragen Sie, Herr Notar? — Zuerst war's doch wohl eine heilige Pflicht, den braven Mann dort aufzusuchen, der wahrlich mehr gethan hat als jener Braue, den der Dichter Bürger besungen hat. Und zum Andern gilt's der verlorenen Familienehre, welche ich mit allen Mitteln, die mir zu Gebote stehen, wieder herstellen muß. Sind diese Gründe etwa nicht gewichtig genug, um innerhalb einer Reise über's Weltmeer zu wagen?“

„Ganz gewiß,“ erwiderte der Notar, „aber hat Ihr Vater denn garricht daran gedacht, welcher Gefahr er Sie aussetzte? Ihre Aehnlichkeit mit dem Großvater ist buchstäblich haarsträubend; zumal wer ihn in seinen jüngeren Jahren gekannt hat.“

„Wohl haben meine Eltern daran gedacht, weshalb meine Mutter sich auch hartnäckig gegen diese Reise gestäubt hat. Aber wie meinem Vater absonderlich die Pflicht der Dankbarkeit keine Ruhe ließ, so trieb mich, als ich Alles erfahren, der Gedanke an unsere Ehre fort. Ich wäre heimlich auf und davon gegangen, wenn mein Vater mich hätte zurückhalten wollen, was gottlos nicht der Fall war.“

„Nun ja,“ meinte der Notar nachdenklich, „ich finde das auch sehr begreiflich, weiß aber, ausrichtig gefanden, nur nicht, wie Sie es anfangen wollen, Ihres Vaters Unschuld zu beweisen.“

„Sie halten ihn doch für unschuldig, Herr Notar?“ fragte der junge Mann ruhig.

„Gewiß —“

„Ein Selbstmord meines Großvaters war von vornherein ausgeschlossen?“

„Darüber konnte durchaus kein Zweifel obwalten.“

„Gut, dann muß es doch folgerecht einen anderen Thäter geben,“ fuhr Leonhardt mit ungeduldiger Ruhe fort, „und diesen zu entdecken, ihn dem strafenden Arm des Gesetzes zu übergeben, soll von nun an meine heiligste Aufgabe sein.“

Der Notar nickte nachdenklich vor sich hin.

„Geben Sie sich schon einen Plan für diese, — wie soll ich sie nur gleich nennen, sagen wir also für diese Riesenaufgabe, welche selbst mir, dem Juristen, wie eine Sphinx erscheint, zurechtgelegt?“

„Ich werde mir in erster Reihe einen tüchtigen Detektiv engagiren,“ erwiderte der junge Mann entschlossen. Leider haben wir mit einer langen Reihe verlorener Jahre zu rechnen, da man nichts weiter in der Sache gethan und sie mit meines Vaters Verurtheilung für abgeschlossen gehalten hat. Es wird natürlich jetzt schwer halten, eine Spur zu finden, aber ich selber werde wie ein Maulwurf mitarbeiten und hoffe dabei auf den Rath und Beistand der beiden einzigen Freunde, die ich hier besitze.“

„Hier meine Hand darauf, Herr Leonhardt,“ versetzte der Notar sehr ernst, „Hartmeier wird Ihnen jezeit zur Verfügung stehen, doch verplappern wir uns nicht mit dem Namen. Was nun den Detektiv anbetrifft, so rathe ich Ihnen, nach Berlin zu reisen, ich will Ihnen ein Empfehlungsschreiben an einen dortigen ausgezeichneten Kriminalisten mitgeben, welcher Ihnen seinen Rath ebenfalls nicht vorenthalten wird. Und nun habe ich noch eine ganz persönliche Vertrauenssache mit Ihnen zu besprechen, Herr Leonhardt.“

Er warf einen Blick zu Hartmeier hinüber, welcher sich sogleich erhob und das Zimmer verließ, um sich in die Schreibstube zu begeben.

„Vielleicht haben Ihre Eltern auch mitgetheilt,“ fuhr der Notar jetzt fort, „daß Ihr Großvater am Tage vor seinem Tode einen Brief an mich richtete, worin er mir die Aenderung seines Testaments durch eine Klausel und zwar zu Gunsten seines Enkels mittheilte?“

„Ja, sie haben mir auch dieses erzählt,“ erwiderte der junge Mann, „es war doch der schlagendste Beweis für seine Sinnesänderung gegen die Tochter.“

„Ganz richtig, es ist auch als ein solcher aufgefaßt und der Raub der Briefstasche verneint worden. Nun hören Sie, Ihre Mutter war nach dem Testamente vollständig entsetzt, jener Harber Universal-Erbe. Ich habe aber den Beweis erhalten, daß Ihr Großvater schon lange vor Ihrer Begegnung mit ihm im Walde den versöhnlichen Entschluß gefaßt hatte, Ihnen auch ohne Testaments-Veränderung ein Kapital zu

sichern und zwar durch eine gesetzlich beglaubigte Separatbestimmung, kraft welcher der Universal-Erbe noch sechs Monate lang nach seinem Tode die Hälfte der Revenuen des großen Geschäfts, welche der alte Herr als Chef der Firma nach seiner Zurückgezogenheit unverändert fortbezog, nebst genauer Rechnungsablage mir allmonatlich auszahlen mußte. Ich hatte diese Summe bei der Bank zu belegen und nebst Zins und Zinseszins dort zehn Jahre zu belassen. Der Name des Erben befand sich in einem geschlossenen Umschlag, dessen Siegel erst nach Ablauf dieses Zeitraums geöffnet werden durfte. Der Zorn des Universal-Erben über die seltsame Bestimmung war groß, weil er das Geld ebenfalls für sich beanspruchte, doch konnte er nichts dagegen machen und fügte sich. Noch größer aber war seine Wuth, die wahrhaft beängstigend erschien, als er den Namen des Erben endlich erfuhr. „Der älteste Sohn meiner Tochter Cäcilie, verzeihliche Gimbald, soll nach dieser unumstößlich testamentlichen Bestimmung der Erbe des nach meinem Tode durch den Herrn Notar Gebring während der sechsmonatlichen Verwaltung meiner Revenuen angefallenen Kapitals sein, das ihm nach zehn Jahren ausgezahlt werden soll. Falls er nicht mehr am Leben oder ein notorischer Verschwender sein sollte, dann wird der zweite Sohn meiner Tochter, im letzten Falle aber obengenannter Notar mein Erbe sein.“ So lautete der Inhalt des Papiers, welches der Umschlag enthielt. Ich habe diese für Sie so wichtigen Dokumente sammt seinem letzten Briefe unter meinem Notariats-Siegel bei dem zuständigen Gerichte deponirt.“

Er schwieg, und sah den jungen Mann, der aufmerksam ohne mit der Wimper zu zucken, zugehört hatte, erwartungsvoll an.

„Es freut mich, daß mein Großvater schon vor meiner Begegnung mit ihm versöhnliche Gedanken gehegt, ja, halb und halb sein Unrecht bereut hat,“ versetzte Leonhardt, wie wir ihn noch ferner nennen werden, „mich nimmt dabei nur zweierlei wunder, zuerst die Bestimmung eines zehnjährigen Zeitraums bis zur Bekanntmachung des Erben, da der Verstorbene doch unmöglich seinen baldigen Tod hat voraussetzen können, und zweitens der Umstand, daß der Universal-Erbe nicht die Verurtheilung meines Vaters als wirksamen Einspruch erhoben hat.“

„Letzteres ist allerdings auch sofort gesehen,“ erwiderte der Notar, „er hat kein Mittel unversucht gelassen, dieses Kapital an sich zu reißen, doch nichts dadurch erreicht, als die gründlichste Verachtung der Mehrzahl unserer Bewohner. Unter uns gesagt, mein lieber, junger Freund,“ setzte er mit gedämpfter Stimme hinzu, „spricht man in geschäftlichen Kreisen schon seit fünf oder sechs Jahren von dem Niedergang der Firma, welche Ihr Großvater zu einer ungewohnten Höhe einst geführt. Herr Franz Harber soll nicht bloß ein heimlicher Wüstling, sondern auch ein Spieler sein, welcher ungezählte Summen sowohl öffentlich in Monte Carlo, wie auch in heimlichen Spielklubs der verschiedenen Großstädte geopfert haben soll. Nun, wen dieser Dämon einmal gepackt hat, den hält er fest bis an's Ende, das in den wenigsten Fällen nicht lange auf sich warten läßt. Ich sah ihn erst vor wenigen Tagen, den Chef der ehemals so berühmten Firma G. Brandt, — er mag ein Mann in der Mitte der Fünfziger sein und sieht aus wie ein von Gewissensbissen gepeinigter und von geheimen Vorkern und Sünden gebrochener Greis.“

Fortsetzung folgt.

Vermischtes.

„Eine Bande von 20 Einbrechern und Hehlern ist von der Berliner Criminalpolizei entdeckt und nach und nach verhaftet worden. Unter den Festgenommenen befinden sich „Veteranen“ der Einbrecherzunft, welche ein halbes Menschenalter im Zuchthause zugebracht haben, daneben aber auch solche, die bisher noch gar nicht bestraft sind, und zwei, welche direct vom Bauplatz, wo sie am Tage arbeiteten (während sie in der Nacht Einbrüche verübten) abgeholt worden sind. Wieder ein anderer hat drei Feldzüge mitgemacht, ist Wachtmeister gewesen und trägt Orden und Ehrenzeichen auf der Brust. Diese Bande hat seit mehreren Monaten die vornehmeren Viertel von Berlin, Charlottenburg und Schöneberg in Schrecken versetzt, indem sie Nachts Einbrüche in feinere Häuser ausführte und dort bares Geld, Wertpapiere, Gold- und Silbersachen raubte. In mancher Nacht wurden zwei Stockwerke desselben Hauses von der Bande ausgeraubt. Ihr widerstanden weder Kunstschlosser und Sicherheitsketten, noch eiserne Thüren oder Gelschränke; Alles wurde kunstgerecht oder gewaltsam geöffnet und selbst Hunde schühten nicht vor dem nächtlichen Besuche. Der Werth der bis jetzt in etwa dreißig Fällen festgestellten Beute mag sich auf 100000 M. belaufen. Den größten Theil des Silbergeräthes und Goldes haben die zur Bande gehörigen Hehler eingeschmolzen, darunter auch das Kreuz des Bischofs Asmann, das nebst Kette und Ring in der Wohnung eines der Hauptthäter, Radehly, zertrümmert wurde. Die in den Stücken befindlichen Reliquien wurden dabei einfach fortgeworfen. Radehly wurde Sonntag früh von Criminalbeamten, welche die Nacht hindurch in seiner Wohnung gefessen hatten, festgenommen, als er gerade vom „Geschäft“ kam und für etwa 2000 M. „Sohre“ in seinen Taschen hatte. Am Abend zuvor war der Anführer der Bande, Mechaniker Seibt, bei einem Hehler festgenommen worden, die Nachricht hiervon aber bei Radehly erst eingelaufen, als letzterer bereits auf dem Wege zum „neuen Treff“ war, was zur Folge hatte, daß dieses „Geschäft“ ohne Seibt gemacht wurde. Nach und nach sind dann die übrigen Mitglieder der Bande, die zum Theil in Schöneberg wohnten, zum Theil überhaupt keine Wohnung hatten, dingfest gemacht. Bei den Hausdurchsuchungen ist ein ganzes Arsenal von Diebeswerkzeugen gefunden, so kunstvoll und reichhaltig, wie es bisher bei Berliner Einbrechern noch nicht vorgekommen ist. Alle diese Sachen sind von Seibt und Radehly selbst gefertigt und werden später das Criminalmuseum zieren. Ferner sind Gold- und Silbersachen, zum Theil zerbrochen, Brillanten und andere Edelsteine, werthvolle Stöcke und Schirme, Pelze und Ueberzieher gefunden, deren Sicherung noch einiger Zeit bedarf. In der Drechslerwerkstatt eines Hehlers wurde unter mehreren Baumstämpfen einer gefunden, der einen kaum wahrnehmbaren Verschluss hatte. In dem ausgehöhlten Stamme befanden sich 4300 M., die einem ausgeraubten Arnheim entstammten. Die Nachforschungen werden noch fortgesetzt.“

Was die Frauen nicht haben. Jede Frau hat den treuesten Mann, die intelligentesten Kinder, den größten Aerger mit den Diensthofen, die besten Kochrezepte, die billigsten Einkaufsquellen — aber nichts zum Anziehen.

Seemannsleiden. Ausgange der vorletzten Woche herrschte bekanntlich in der Nordsee und im Kanal ein orkanartiger Sturm, der für viele Schiffe verhängnisvoll wurde und u. A. auch den Totalverlust der norwegischen Bark „Ceylon“ und der deutschen Bark „Joachim Christian“ zur Folge hatte. Während vom „Joachim Christian“ überhaupt Niemand von der aus Kapitan und 12 Mann bestehenden Besatzung gerettet wurde und nur zwei bisher aufgefischte und in Lowestoft gelandete Leichen von der Katastrophe ein stilles Zeugniß ablegen, ist ein Theil der Mannschaft der „Ceylon“ gerettet worden und in Dover gelandet. Was diese Ueberlebenden von den bei und nach dem Schiffbruch ausgehenden unsäglichen Leiden erzählen, ist entsetzlich. Ihr Schiff war zwischen die gefährlichen Sandbänke unweit Harmouth gerathen und schließlich auf der Hasborough-Bank gestrandet. Die Mannschaft verlebte vom Sonnabend auf Sonntag eine furchterliche Nacht, sie war des stürmischen Wetters wegen gezwungen, sich an dem Basenmast festzubinden. Bald mußte dieser aber, um das Schiff vor dem Kentern zu bewahren, gelappt werden. Die Mannschaft sah sich genöthigt, auf Händen und Füßen und beständig von den über das Schiff brechenden Wellen bespült, über's Deck nach vorn zum Heckmast zu kriechen und sich an diesem wiederum festzubinden. Gegen 2 Uhr Nacht rissen die Bogen den Großmast und die Takelung des Heckmastes über Bord, zertrümmerten auch die drei Schiffsboote. Dann fiel auch der Heckmast, die Leeseite der Bark brach fort, so daß die Ladung aus dem Schiff herausgeschpült wurde. Trotz hin und wieder abgefeuerter Nothsignale und während der ganzen Nacht gezeigten Flackerfeuers nahte den armen Schiffbrüchigen, die bis auf's Aeußerste erschöpft waren, keine Hülfe. Es kamen allerdings vier Dampfer und zwei Segler in Sicht, aber keiner eilte zur Hülfe. Am Sonntag Mittag kam dann die Katastrophe: die „Ceylon“ brach in der Mitte auseinander. Das Hintertheil, auf dem sich der Kapitän und drei Mann befanden, trieb ab und in die Nordsee hinein, das Vordertheil brach gänzlich auseinander, und die auf ihm verbliebenen sechs Mann fanden ein Nihil Grab in den Wellen. Die vier Mann wurden dann in der Nordsee von dem Dampfer „Newcastle“ geborgen und in Dover gelandet.

In Krankheit.

Herr, hier bin ich, krank und müde,
Doch du blickst mich freundlich an,
Und mich stärkt dein selger Friede,
Das ich stille leiden kann.

Sicher ruht an deinem Herzen
Dein geliebtes, schwaches Kind.
Meine Leiden, meine Schmerzen
Deiner Gnade Boten sind.

Daß es mich nur recht versteht,
Was du mir zu sagen hast,
Daß mein Glauben, Suchen, Flehen
Dich noch inniger umfaßt.

Tiefer willst du um mich werden,
Du, des Lieb' unendlich ist,
Daß im Leben und im Sterben
Du mein ein und alles bist.

O so gib, daß meine Seele
Folget deinem Liebeszug!
Wenn ich dich allein erwähle,
Hab' ich ewiglich genug.

Marktbericht.

Dresden, 27. Mai. (Getreidepreise.) An der Börse per 1000 Kilogramm Weizen weiß 156—164 Mk., do. braun, neu, trocken 158 bis 162 Mk., do., braun, neu, feucht 128—136 Mk. Roggen, neuer 138—142 Mk., do. feucht 128 bis 136 Mk., Gerste 132—145 Mk., Hafer neu 128—142 Mk., do. feucht 115—124 Mk. — Kartoffeln per Cir. 2 Mk. 50 Pf. bis 2 Mk. 70 Pf. Butter per Kilo 2 Mk. 20 Pf. bis 2 Mk. 60 Pf. Heu per 50 Kilo 2 Mk. 80 Pf. bis 3 Mk. 10 Pf. Stroh per Schock 25 Mk. — Pf. bis 26 Mk. — Pf.

Druck-Arbeiten

für
Handel, Gewerbe u. Privat-Gebrauch
werden schnell und billig ausgeführt.
1000 Stück Couverts von 3 Mk. an,
Notas von 4,50 Mk. an,
Rechnungen, Mittheilungen, Geschäftskarten,
Postkarten mit Firma-Ausdruck,
Geschäfts-Avise,
Visiten-Karten
alle Formate, neueste Muster,
Verlobungs-Karten

reiche Muster-Auswahl
zu billigsten Preisen.

Um geneigte Berücksichtigung bittet

Martin Berger's

Buchdruckerei.

Vermiethung.

Das ganze Vorderer meines Hauses steht zu vermieten
und 1. Oktober d. J. zu beziehen.

H. A. Berger.

Agenten gesucht

für einen leicht verkäuflichen Artikel gegen gute Provision. —
Offerten an **Chr. Hesselmeier**, Bremen, erbeten.



Amerikanische
Pferde- und Handschlepprechen
in bester Ausführung
offerirt billigst
Bruno Grobe, Wilsdruff.

5700 Mark Kirchenkapital

sind zum 1. Jan. 1896 auszuleihen durch
Wilsdruff, den 28. Mai 1895. **G. Dinndorf,**
Kirchrechnungsführer.

Photographische Aufnahmen

beliebiger Art und Größe in **ff. Ausführung** zu
billigsten Preisen fertigt unter Garantie
Wilsdruff, Zellaerstraße 29.
Richard Arlt, Photograph.

Mäuse u. Ratten

werden schnell und sicher getödtet durch Apoth.
Freyberg's (Delitzsch)

Rattenkuchen

Menschen, Hausthieren und Geflügel unschädlich.
Wirkung tausendfach belobigt. Dos. 0,50, 1,00
und 1,50 in der **Löwen-Apotheke Wilsdruff.**

Pfingst-Maien

sind am 31. Mai, Nachm. 5 Uhr zu haben bei
Ernst Biebrach.

Eine noch gutgehende Nähmaschine für Schuhmacher
ist billig zu verkaufen bei **Adolf Zippel,**
Dresdnerstraße 192.

Ausstellung im Gewerbehaus.

Die Ausstellung für Kinderpflege
ist höchst belehrend unbedingt,
Man sieht sogar die Wochenstube,
Nur fehlt der Storch, der Kinder bringt,
Doch ist das Nützlichste für Kinder,
Daß sie adrett gekleidet geh'n,
Das Sprichwort „Kleider machen Leute“
Wird man auch da bestätigt seh'n.
Dum kauft man Kleider für die Söhne
Vom Jüngling bis zum Hosenmag,
Nach allen Regeln der Hygiene,
Bei „Goldne Eins“ zum halben Soj.

Offerte zur Frühjahrs-Saison zu festen Preisen:

Herren-Anzüge M. 8, 10, 12, 14, 15,
Herren-Anzüge M. 17, 19 1/2, 24, 27, 32.
Herren-Paletots M. 7, 8 1/2, 11, 13 1/2, 15.
Herren-Paletots M. 18, 20, 23, 26, 33.
Herren-Pelerinen-Mäntel in allen Weiten M. 9 1/2,
11, 15, 20, 24.
Herren-Jackets und Joppen in großer Auswahl M. 3,
5, 8, 9, 12, 15.
Herren-Hosen M. 1, 1 1/2, 3, 4 1/2, 5.
Herren-Hosen M. 6 1/2, 8, 9 1/2, 11, 14, 16.
Burschen-Anzüge in allen Farben und Stoffen M. 4 1/2,
6, 9, 11, 13, 15.
Knaben-Anzüge in verschied. Façons M. 1 1/2, 2 1/2,
4, 5 1/2, 6 3/4, 7 1/2.

Schlofröcke, Fracks, Kellnerjacken, Fleischerjacken
und einzelne Westen.

Auf jedem Gegenstand steht der

ffeste Preis

in grossen Ziffern gedruckt.

Billigste und reellste Einkaufsquelle Dresdens

Goldne 1,

Inhaber: **G. Simon.**

Dresden, Schlosstrasse 1, I. II. u. III. Etg.



der Firma **Th. Ritthausen, Wilsdruff.**

Ich bin geneigt, eine

Wirthschaft

von 15 bis einige 20 Scheffel zu kaufen, wenn meine mit 6 Schffl.
pa. Boden und Cultur in Zahlung genommen wird. Näheres
durch die Exped. d. Bl.

Tischler

finden einige, nur gute Arbeiter, dauernde Beschäftigung in der
Möbelfabrik von **Theodor Müller.**

Neue Matjes-Heringe

empfehlen **C. F. Engelmann.**

Leitmeritzer Böhmisches

verzapft
Schänke alte Post.

Staudensalat

hat stets zu verkaufen **Otto Breuer.**

Neue Malta-Kartoffeln, Feinste neue Matjes-Heringe

empfehlen **Bruno Gerlach.**

Nächsten Freitag von früh 7 Uhr an wird ein
Schwein verpfundet.

Fleisch 55 Pf., Wurst 60 Pf.

bei Frau verw. **Ebert, Rosengasse.**

Morgen Freitag, von Vormittag 1/2 11 wird ein
Schwein verpfundet.

Fleisch à Pfund 55 Pf., Wurst 60 Pf.

bei **Otto Breuer.**

Bekanntmachung!

Hiermit zur Bekanntmachung, daß ich Freitag, als den
31. d. M., mittags von 1/2 12—1/2 3 Uhr
ein **Maßschwein**

verpfunde. Fleisch Pfd. 50 Pf., ff. hausgeschlachte Wurst 60 Pf.
Näther, Kaufbach.

Achtung!

Empfehle zum bevorstehenden Feste meine nur gutgepflegten
Biere jeder Art aufs Beste.

Echt Culmbacher

aus der **1. Culmbacher Aktien-Exportbierbrauerei.**
(Vorzüglich empfohlen.)

Monopol, etwas leichter als das dunkle Exportbier.

Hochfein im Geschmack. Ferner

Bayrisch, Lager- und Einfachbier

vom **Waldschlößchen** in Flaschen und Gebinden schon von
15 Liter ab, bei billigster Berechnung.

Hochachtungsvoll **K. Müller,**

Bierhandlung.

Bitte erst probiren, dann urtheilen!

Neudeckmühle.

Sonntag, den 1. Pfingstfeiertag

Grosses Extra-Konzert

vom **Wilsdruffer Stadtmusikchor.**

Anfang 1/2 4 Uhr. Entree 30 Pfg.

Familien-Billets 5 Stück 1 Mark sind an der Kasse

zu haben.

Hierzu ladet freundlichst ein Frau verw. **Poig.**

Gasthof Burkhardtswalde.

Eine geehrte Einwohnerschaft von **Burkhardtswalde**

und Umgegend erlaube ich höflichst zu meinem

Dienstag, den 4. Juni (3. Pfingstfeiertag)

stattfindenden

Einzugsschmaus

ergebenst einzuladen. Hochachtungsvoll

J. Gumpert.

Deutsches Haus Röhrsdorf.

Den 2. Pfingstfeiertag

starkbesetzte Ballmusik,

wozu freundlichst einladet **H. Hentschel.**

Gasthof zum Erbgericht

in **Röhrsdorf.**

Den 2. Pfingstfeiertag

starkbesetzte Ballmusik

im neuen parkettierten Saal,
wazu freundlichst einladet **Schüler.**